

Wir befinden uns nicht nur mitten in der Corona-Krise ...

Wir befinden uns in diesen Wochen vor Ostern auch in der **Passionszeit**. Wobei der Begriff „Passion“ (= Leiden) zunächst einmal auf den Leidensweg von Jesus Christus hinweist. In der Passionszeit halten wir uns jedes Jahr neu vor Augen, was damit gemeint ist, wenn wir bekennen: „Ich glaube an Jesus Christus, der **gelitten** hat **unter Pontius Pilatus** ...“ Während der Amtszeit dieses römischen Prokurators in Judäa (26 – 36 n.Chr.) erlitt Jesus Verleumdungen und Verrat, seelische und körperliche Folter und schließlich den Tod am Kreuz.

Wenn wir uns diesen Leidensweg Jesu „vergegenwärtigen“, dann holen wir das, was damals geschah, in unsere Gegenwart hinein. Weil Jesus gelitten hat, kann er uns in unserem Leid verstehen und helfen. Wie seine Hilfe wirkt, soll die folgende Andacht erläutern – es liegt ihr ein Text aus der Passionsgeschichte des Lukasevangeliums zugrunde:

In der Stunde der Finsternis

Jesus verließ die Stadt und ging wie gewohnt zum Ölberg; seine Jünger begleiteten ihn. Als er dort angekommen war, sagte er zu ihnen: »Betet darum, dass ihr nicht in Versuchung geratet!«

Hierauf trennte er sich von ihnen. Etwa einen Steinwurf weit entfernt kniete er nieder und betete: »Vater, wenn du willst, lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein Wille soll geschehen, sondern deiner.« Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Der Kampf wurde so heftig, und Jesus betete mit solcher Anspannung, dass sein Schweiß wie Blut auf die Erde tropfte.

Als er vom Gebet aufstand und zu den Jüngern zurückkam, waren sie vor Kummer eingeschlafen. »Wie könnt ihr nur schlafen?«, sagte er zu ihnen. »Steht auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet!«

*Lukas 22,39-46 *)*

Es ist dunkle Nacht. Eine unheimliche Spannung liegt in der Luft. Jesus spürt die Nähe des Todes und bereitet sich darauf vor. Aber nicht **er** leidet am meisten unter dieser Finsternis, sondern die Menschen, von denen er umgeben ist. Jesus weiß, dass einige von ihnen sehr finstere Pläne geschmiedet haben.

Noch während Jesus redete, tauchte plötzlich eine Schar Männer auf, an ihrer Spitze Judas, einer der Zwölf. Er ging auf Jesus zu, um ihn mit einem Kuss zu begrüßen. Jesus aber sagte zu ihm: »Judas, mit einem Kuss verrätst du den Menschensohn?«

Als die, die bei Jesus waren, begriffen, in welcher Absicht die Männer gekommen waren, fragten sie: »Herr, sollen wir zum Schwert greifen?« Und einer von ihnen ging auch gleich auf den Diener des Hohenpriesters los und schlug ihm das rechte Ohr ab. Aber Jesus rief: »Halt! Hör auf!« Und er berührte das Ohr des Mannes und heilte ihn.

Dann wandte er sich zu den führenden Priestern, den Offizieren der Tempelwache und den Ältesten, die gegen ihn angerückt waren, und sagte: »Mit Schwertern und Knüppeln seid

ihr ausgezogen, als wäre ich ein Verbrecher. Dabei war ich doch Tag für Tag bei euch im Tempel, und ihr habt nichts gegen mich unternommen. Aber jetzt ist eure Stunde gekommen, jetzt übt die Finsternis ihre Macht aus.«
Lukas 22,47-53 *)

*) Bibeltext der Neuen Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft

In der Stunde der Finsternis erweist sich Jesus als Seelsorger

Wann empfinden Menschen, dass sie seelsorgerische Hilfe benötigen?

Wenn sie in einer Krise stecken, aus der sie allein nicht heraus kommen. Das kann der Fall sein, wenn das persönliche Leben in eine Schieflage geraten ist, von der niemand sonst etwas ahnt. Es kann aber auch dann der Fall sein, wenn eine ganze Gesellschaft betroffen und durcheinander gekommen ist – vielleicht sogar länderübergreifend wie jetzt in der Corona-Pandemie. Da sucht man nach jemandem, der nicht nur sagen kann, wie die Lage ist, sondern der auch zeigen kann, wie man in dieser Lage zurechtkommen soll. Alle kennen das Problem, und alle fühlen sich hilflos ...

Damals in diesem Garten am Ölberg kam Judas nicht als Hilfesuchender zu Jesus; aber Jesus wusste, dass Judas dringend Hilfe brauchte: Wieviel muss in einem Menschen kaputtgegangen sein, dass er dermaßen umschwenken kann?

Immerhin war Judas einer der zwölf Jünger gewesen, die Jesus nach einer Gebetsnacht ausgewählt hatte, bei IHM zu sein und in SEINEM Namen Gottes Herrschaft auszurufen. – Judas hatte besonderes Vertrauen genossen, indem ihm die gemeinsame Kasse zur Verwaltung übergeben worden war. – Judas hatte sicher oft, wie auch die anderen Jünger, seinen Meister freundschaftlich mit einem Kuss begrüßt.

Aber jetzt wird der „Judas-Kuss“ sprichwörtlich zum Symbol für den gemeinsten Verrat. Denn dieser Kuss ist das Erkennungszeichen für die Tempelwache, damit sie wissen, wen sie in dem dunklen Garten verhaften müssen. Nicht nur das Zeichen der Liebe wird so entstellt und verhöhnt, sondern der Mensch, dem die Liebe bisher gegolten hatte, wird gleichsam mit Füßen getreten, verachtet und bitter enttäuscht.

Aus Jesu Anrede an Judas ist allerdings keine Bitterkeit zu spüren, nur ein letztes und daher großes Angebot: „Du könntest immer noch mein Freund sein, oder es wieder neu werden, wenn du willst!“ –

Wenn Jesus uns so persönlich anspricht, dann tut er das zu unserem Besten:

- dass wir uns wieder auf das besinnen, was uns einmal im Glauben getragen hat
- dass wir uns unserer Verantwortung, aber auch unserer Möglichkeiten bewusst werden
- dass wir nicht in einer Kurzschlusshandlung alles unwiederbringlich hinwerfen

Auch andere waren an Jesus schuldig geworden. Aber indem sie sich seine Seelsorge gefallen ließen, indem sie seine ausgestreckte Hand ergriffen, konnten sie wieder zurechtkommen.

Ganz gleich, in welche „Finsternis“ wir uns selbst hineinmanövriert haben, wir können Jesu Hilfe erbitten und in Anspruch nehmen. Das war ja der tiefste Sinn seines Leidens in dieser Nacht und am nächsten Tag (Karfreitag!), dass er für alle Sünden der Menschen gestorben ist. Seitdem gibt es die Gewissheit, dass Schuld wirklich vergeben werden kann.

In der Stunde der Finsternis erweist sich Jesus als Arzt

Wir verdanken diesen Bericht von der Verhaftung Jesu keinem Journalisten oder Historiker, sondern einem Arzt: Lukas. Er hat in seinem ganzen Buch, dem Lukasevangelium, 21mal berichtet, wie Jesus Kranke geheilt hat.

- In genau einem Drittel dieser Fälle kamen die Kranken selbst zu Jesus mit der Bitte, sie zu heilen (z.B. der blinde Bartimäus, der über die Straße hinweg nach Jesus schrie).
- Etwas seltener wird erzählt, dass die Kranken von ihren Angehörigen zu Jesus gebracht wurden, damit er sie gesund machte (z.B. der Gelähmte, den vier Freunde durch das Dach des Hauses vor Jesu Füße legten).
- In den meisten Fällen aber ging die Initiative von Jesus aus: Er sah das Leid der Menschen und heilte sie, ohne dass sie etwas zu sagen brauchten.

Auch beim letzten Heilungswunder Jesu vor seinem Tod war das so. Niemand hatte etwa einen Kranken in den dunklen Garten geschleppt und gehofft, Jesus dort zu treffen. Die Männer, die da zusammenkamen, waren gesund und kräftig – galt es doch, einen angeblich gefährlichen Rebellen festzunehmen.

Plötzlich aber gibt es einen Zwischenfall – genau genommen einen Überfall. Zwei der Jünger Jesu haben Schwerter bei sich. Einer von ihnen wird regelrecht „Eiferer“ genannt, so wie die extremistischen Untergrundkämpfer gegen das römische Regime. Und ein anderer war schon öfters als Heißsporn aufgefallen: Petrus. Der schlägt jetzt zu und trifft Malchus, einen Diener aus der Tempelverwaltung, am Kopf. Malchus wird schwer verletzt, sein rechtes Ohr ist abgeschlagen worden. Aber bevor ein blutiges Gemetzel allen Jüngern den Tod bringt, erweist sich Jesus als Arzt, der wieder einmal unaufgefordert zur Stelle ist und heilt.

Jesus heilte seinen Feind und tadelte seinen Freund.

Das erscheint ungerecht. Hätte er nicht diejenigen loben sollen, die sich mit Leib und Leben für ihn eingesetzt hatten? Wenn Gewalt irgendwo gerechtfertigt ist, dann doch hier, wo ein Unschuldiger geschützt werden sollte! – Aber da muss Jesus wohl mehr heilen als nur das Ohr des Malchus. Er muss genauso das Verständnis des Petrus heilen – und unseres auch?

Dass aus Blutvergießen nie etwas Gutes kommt, hat Jesus den Jüngern hier nur in aller Kürze sagen können: „Wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“ Das ist einfach so in der Welt. Dass es einen anderen Weg gibt, um das Böse zu besiegen, hat Jesus

gerade in dieser Nacht und am folgenden Tag vorgelebt: Das einzige Blutvergießen, bei dem jemals etwas Gutes herauskam, ist sein Tod am Kreuz!

Wir kommen vielleicht nicht in dieselbe Verlegenheit wie Petrus, dass wir Jesus mit Gewalt verteidigen möchten. Aber es könnte auch uns „das Messer in der Tasche aufgehen“, wenn wir mit ansehen müssen, wie vielen Menschen unter dem Anschein des Rechts bitterstes Unrecht zugefügt wird. Oder wenn wir erleben, wie oft heute Jesus lächerlich gemacht wird, wie seine Anweisungen mit Füßen getreten werden, und welchen Repressalien man ausgesetzt sein kann, wenn man ihm ernsthaft nachfolgt.

Dann sollten wir wieder daran denken, dass Jesus den Malchus geheilt und am nächsten Tag für seine Mörder gebetet hat: *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“* (23,34)

In der Stunde der Finsternis erweist sich Jesus als Mentor

Jesus dagegen weiß, was sie mit ihm tun, und er sagt es ihnen auch. Wie man einen Terroristen fangen würde, so sind sie gegen ihn ausgerückt. Es müsste doch jedem einleuchten, dass das völlig unangemessen ist!

Jesus hat keine konspirativen Treffen abgehalten und auch kein Camp zur Ausbildung von „Gotteskriegern“ geführt. Er hat niemals zum Staatsstreich aufgerufen oder sonst irgendwie die Sicherheit des Landes gefährdet. Dass die Hohenpriester ihm gerade dies vorwerfen, zeigt ihre Verlogenheit. In Wirklichkeit bekämpfen sie Jesus aus gekränkter Eitelkeit und aus Sorge um ihre eigene Macht.

Was **sie** tun, muss das Licht scheuen. Die Finsternis dieser Stunde geht auf **ihr** Konto. Dass Jesus das klarmacht, ist einer der Lichtblicke in dieser Stunde.

Aber auch hier geht es nicht um vernichtende Kritik. Jesus deckt die Hintergründe für seinen Leidensweg auf und appelliert damit noch einmal an die Gewissen seiner Gegner. „Leuchtet es euch denn gar nicht ein, dass ihr damit dem Fürsten der Finsternis in die Hände arbeitet?“ Das können sie doch nicht ernsthaft wollen!

Stunden der Finsternis sind nicht nur bedrückend für uns, sie haben manchmal auch mit einer ganzen Portion Selbsttäuschung zu tun. Darum ist es so wichtig, dass Jesus Aufklärungsarbeit leistet und Licht in die Hintergründe und Motive für unser Handeln bringt. Meist lieben wir so etwas nicht, wir würden lieber bestätigt oder zumindest in Ruhe gelassen werden. Aber das Gegenteil von Aufklärung wäre bewusst festgehaltene Dummheit! Und das kann ja nun wirklich nicht unser Ziel sein!

Über **sein** Ziel war sich Jesus völlig klar: Sein Weg **musste** ihn ans Kreuz führen. Und dass Menschen mit ihrem Verrat, ihrem blinden Eifer oder ihrer Falschheit dazu beitrugen, gehörte zu Gottes Plan.

Bisher war die „Stunde der Finsternis“ noch nicht gekommen, darum war Jesus immer wieder unbehelligt geblieben. Aber jetzt ist es soweit, und Jesus unternimmt nichts, um seine Festnahme noch abzuwenden.

Mit der freundschaftlichen Anrede an Judas, mit der Heilung des Malchus und mit dem glasklaren Wort an die Hohenpriester wollte sich Jesus keinen Vorteil verschaffen, sondern er handelte wie immer aus Barmherzigkeit: Diese Menschen sollten eine Chance bekommen, ihre Einstellung zu ihm zu ändern und das Leben zu gewinnen.

Und wenn **wir** in dunkle Stunden geraten sind, dann steht Jesus auch da bei uns, weil er uns gewinnen will.

- Das gilt für solche Nächte, die weder beruhigend noch romantisch sind, sondern unheimlich und voller Angst.
- Das gilt für Krankheitszeiten, Todesängste und Verlusterfahrungen.
- Das gilt auch für Entscheidungen, die aus einer unüberlegten Erregung heraus getroffen wurden und die dann unheilvoll nachwirken ...

Geben wir dann nicht der Finsternis die Ehre, sondern Jesus, dem Herrn, der sie überwunden hat!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.

Eisenach, im März 2020

Prediger Martin Weidner